

Nach Utopia – hin und zurück

(Bemerkungen zu Ernst Bloch)

Seit Platons Reisen nach Sizilien weiß man, dass das Verhältnis von politischer Macht und Philosophie zu Ungunsten der Philosophie gestört ist. Vor allem Philosophen tun gut daran, sich der Sphäre der Politik so weit fern zu halten, dass die Schönheit der Nase Kleopatras noch nicht erkannt werden kann (Ortega y Gasset). Wer als Philosoph – und damit als professioneller Befrager und dadurch zuweilen als Rechthaber – über die Machthaber selbst an die Macht zu kommen glaubt, kann dabei Schiffbruch erleiden, wie Carl Schmitt und Martin Heidegger bitter erfahren mussten. Die Machthaber pflegen Philosophen wie Zitronen zu behandeln: Man nutzt sie, presst sie aus und wirft sie nach gehabtem Gebrauch weg.

Ernst Bloch, der 1949 auf einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Leipzig (Nachfolge des in den Westen geflüchteten Hans-Georg Gadamer) berufen wurde, sah sich 1956 kaltgestellt und kehrte von einer Reise in den Westen nach dem Mauerbau 1961 nicht mehr zurück, sondern ließ sich in Tübingen nieder und begann seine Karriere als „Magus“ von Tübingen. Der Schock der beamteten Denkerkaste der DDR war groß über diese Vorgänge. Eine Reihe von Autoren, die Bloch in seiner Festschrift zum 70. Geburtstag gebührend abgefeiert hatten, sah sich mehr oder minder unsanft durch die SED-Führung gezwungen, nun den Nachweis zu führen, dass Bloch schon immer den falschen Marxismus vertreten hatte. Warum war dies bloß keinem oder kaum einem aufgefallen, als man sieben Jahre zuvor Bloch nach Leipzig berufen hatte? Eine Frage, die übrigens für die meisten kommunistischen Verfahren gilt, in denen Abweichler mehr oder minder überraschend als diese enttarnt wurden. Dabei lagen bei Bloch die Karten so offen wie sonst bei keinem der großen Abweichler, die den Säuberungen oder Schauprozessen zum Opfer fielen. Weder die erste noch die zweite Auflage seines Erstlings „Geist der Utopie“ ist ein marxistisches Lehrbuch, aus dem sich lupenreiner Marxismus-Leninismus erlernen lässt.

Bloch wusste, wer Utopia entdecken will, muss die Landkarten kennen, auf denen die Wege nach und die Grundrisse von Utopia aufgezeichnet sind. Und er tut gut daran, eine Begleitmannschaft zusammenzustellen, die man in Utopia einbringen will. „Noch unerhört wartet die unterirdische Geschichte der Revolution, bereits begonnen im aufrechten Gang; aber die Talbrüder, Katharer, Waldenser, Albingenser, Abt Joachim von Calabrese, die Brüder vom guten Willen, vom gemeinsamen Leben, vom vollen Geist, vom freien Geiste, Eckhart, die Hussiten, Münzer und die Täufer, Sebastian Franck; die

* Dr. Heinrich Brinkmann war apl. Professor für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität in Gießen.

Illuminaten, Rousseau und Kants humanistische Mystik, Weitling, Baader, Tolstoi – sie alle vereinigen sich, und das Gewissen dieser ungeheuren Tradition pocht wieder durch gegen Angst, Staat, Ungläubigkeit und alles Obere, in dem der Mensch nicht vorkommt“ (TM¹, 240). Dieses Utopia ist mehr als das Endziel der offiziellen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts und ihrer Derivate; dies belegen 1624 Seiten „Prinzip Hoffnung“.

Die drei Quellen, aus denen der Marxismus sich speist – klassische deutsche Philosophie, also deutscher Idealismus, englische Ökonomie (Adam Smith und vor allem David Ricardo) und französischer Frühsozialismus –, genügten schon der Sozialdemokratie, angeregt durch Arbeiten von Engels, bald nach ihrer Gründung nicht mehr. Wie jede mit großem Anspruch sich etablierende und womöglich noch machtgestützte Theorie suchte sie in der Geistesgeschichte, ob es nicht nur unmittelbare Vorläufer gibt, sondern sich möglichst in der frühesten Frühe (Vorsokratiker, der Favorit war Heraklit) bereits Denker finden lassen, deren theoretische Substanz und gesellschaftliche und politische Ansichten erst in der eigenen Bewegung zu ihrer Entfaltung kommen. Kautsky, Franz Mehring, Eduard Bernstein und Wilhelm Blos versuchten nicht nur den Primat über die Interpretation der eigenen Bewegungsgeschichte zu sichern, sondern griffen auch in die philosophische Geschichte, um für sich Traditionen zu reklamieren, die im ersten Anschein nichts oder kaum etwas mit der Arbeiterbewegung zu tun hatten und wo ein unmittelbarer Einfluss nicht festzustellen war – aber sie wurden in Beschlag genommen und als Erbe reklamiert. Es ging in der Klassenauseinandersetzung darum, der bürgerlichen Klasse und ihrem Anhang wichtige Traditionen abzumarkten in der Absicht, sie nicht nur in der gesellschaftlich-politischen Kritik, sondern auch in Bezug auf ihren theoretischen Überbau zu delegitimieren, weil diese Klasse den von ihr selbst in der Vergangenheit formulierten Ansprüchen nicht gerecht geworden war, wenn sie diese nicht gar verraten hatte. Die Unfähigkeit der bürgerlichen Klasse, bei Strafe ihres Untergangs gesellschaftliche und politische Verhältnisse zu schaffen, in denen Not und Unterdrückung abgeschafft wurden, die Verwandlung des Menschen in Ware (Ware Arbeitskraft) aufhört, Solidarität zur unüberholten Grundkomponente menschlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhaltens wird, wird durch die Kluft, wenn nicht gar den Widerspruch ihrer theoretischen Gebilde zur gesellschaftlichen Praxis in der Kritik herausgearbeitet. Dieses Überbau-Erbe gilt es sich anverwandelt anzueignen.

Genau dies tut Bloch. Aber er beschneidet dieses Erbe nicht, sondern bringt es in seiner vollen Sperrigkeit ein. Münzer ist dann eben nicht nur der Kopf des Thüringer Bauernaufstandes, sondern seine Theologie wird von Bloch gelesen als eine Anleitung nicht nur zum mehr oder minder gewaltsamen Ausbruch aus gesellschaftlicher und politischer Not, mit anderen Worten als Anleitung zur Revolution, sondern durch die Mystik vermittelt als Durchbruch zu sich selber – zur Selbstbegegnung. Mit Münzer hält Bloch daran fest, dass Revolution nicht nur Umstürzung politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse ist, sondern ebenso das ethische Problem der Werdung des neuen Menschen in und durch die Revolution.

Schon in dem September 1918 abgeschlossenen „Vademecum für heutige Demokraten“ bemerkt Bloch: „Und ebenso rächt sich der Materialismus, die geringe Achtung vor Ideen, wie Freiheit, Liebe, Person, Menschenrecht, von Mystik ganz zu schweigen, in der totalen Sozialdiktatur des Bolschewismus, die wie ein neues Preußen anmutet, die

1 Die Abkürzungen der zitierten Literatur stehen am Ende des Beitrags.

einkerkern lässt, die Liebknecht zum Chef eines Regiments ernennt, die Karl Marx ein Denkmal setzt und nur durch besseren Geschmack von einer ganzen Siegesallee vergangener Sozialreformer abgehalten scheint; die in vollem Ernst fast die ganze Hegel'sche autoritäre Staatsomnipotenz in Ermangelung eigener ‚Ideologie‘ des Marxismus nach Rußland gebracht hat“ (KnK, 515/516).

Bloch kritisiert hier den beginnenden Bolschewismus schärfer als zur gleichen Zeit Rosa Luxemburg in ihrer posthum veröffentlichten Broschüre zur Russischen Revolution, weil er nicht nur das Demokratie-Defizit festnagelt, sondern darüber hinaus die völlige Abblendung derjenigen Sphären menschlicher Existenz, die in den zwanziger Jahren das bevorzugte Feld existenzphilosophischer Bemühungen werden sollten – z. B. das Vorlaufen zum Tod bei Heidegger oder die Grenzsituationen bei Jaspers; bemerkenswerterweise wurde Bloch in den 50er Jahren zuweilen als marxistischer Jaspers gehandelt. Der ab 1918 nicht mehr verstummende Vorwurf Blochs gegen den parteitheoretischen Marxismus ist der, dass wichtige Seiten menschlicher Existenz nicht thematisiert, geschweige denn in irgendeiner Form Gegenstand politischer Erörterungen waren. Schaut man sich dessen wichtigste Vertreter näher an, wird man feststellen, dass es dabei auch so geblieben ist. Vor allem Lukács hat in seiner „Zerstörung der Vernunft“ (1954) und „Existentialismus und Marxismus“ (1951) auch nach seiner offiziellen Verdammung wegen seiner Teilnahme am Kabinett Imre Nagys als Kultusminister während des ungarischen Aufstands (1956) die Grundzüge für die Interpretation der bürgerlichen Philosophie vorgegeben. Heideggers eindringliche Analysen der Angst in „Sein und Zeit“ dequalifizierte er als die Angst des Kleinbürgers angesichts der zunehmenden Krise des Kapitalismus vor seinem ökonomischen Ruin. Lukács ist ideologiepolitisch gesehen der paradoxe Fall eines richtunggebenden marxistischen Denkers, den man ab 1956 nicht mehr positiv zitieren durfte, der aber wie kaum ein Zweiter dominierend war – zumindest für die Geisteswissenschaften, hier Germanistik, Romanistik und Anglistik und für Philosophiegeschichte, sofern diese den Zeitraum nach 1781 behandelte. Erst Ende der 80er Jahre änderte sich dies.

Seit dem „Geist der Utopie“ war klar, dass Bloch an einem System arbeitete, das er auch kurz vor seinem Tod abschließen konnte („Experimentum Mundi“) und das in der Tradition Hegels die Wirklichkeit einholen sollte, allerdings nicht mit dem Vertrauen in die Weltläufe, wie dies bei Hegel geschah. Die fortschreitende, bewusste Kenntnis der Gesetzlichkeit der Natur in Form der Arbeit sollte die als Schicksal erfahrene und erduldete Geschichte beenden. Das Ende der Geschichte bedeutet nichts anderes als das Ende *der* Geschichte, die bewusstlos vollzogen wird.

Hundert Jahre später mit dem Ende des Ersten Weltkrieges, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George Kennan), war dieser Traum geplatzt. Bloch hält daran fest, dass der Weltlauf offen ist, in Barbarei oder Sozialismus, in Alles oder Nichts enden kann. Es kommt wesentlich darauf an, wie sich der Mensch in diesem Weltlauf als arbeitendes und mitarbeitendes Wesen einbringt. Blochs offenes System nimmt den Hegel'schen Gedanken des Systems auf, schränkt ihn aber dort ein, wo die Zukunft ins Spiel kommt, deren Gestaltung das Zusammenspiel von Weltprozess und menschlichem Geschlecht ist, als kultivierendes und dadurch kulturelles mit der Möglichkeit des Scheiterns. Dies bedeutet Analyse der Praxis, Beschreibung und Kategorisierung des menschlichen Handelns (Kategorie „Möglichkeit“), und der gesamte auf Hoffnung sich

stützende Vorrat an Kultur, also von Karl May bis Hegel, vom Gassenhauer bis Fidelio, auch Sperrgut wie Nietzsche und Richard Wagner.

Alles das, was nicht aufgenommen wird, bleibt rechts liegen und kann politisch missbraucht werden. Zentral zeigt dies Bloch an der Chiffre „Drittes Reich“, deren Ursprung bei Joachim von Fiore zu finden ist und die bis Lessing als zukunfthaltige, positive Lösung in revolutionären Bewegungen genutzt wurde. Dass sie als Selbstbezeichnung der Nazis gebraucht wurde, hielt Bloch nicht nur für einen eklatanten Missbrauch, sondern auch für ein Beispiel, wie ein an sich positiv Besetztes in falsche Hände gerät und etwas vorzugaukeln in der Lage ist, was als sein genaues Gegenteil von Nazierbschleichern realisiert wird. Das Reich des Heiligen Geistes ist nicht die Hölle Hitlers (EdZ, 126–152).

Gleichwohl bleibt die Frage, wieso Bloch in den dreißiger Jahren die Moskauer Schauprozesse trotz ihres für viele schon damals einsichtigen Irrsinns verteidigt hat, denn diese sind nun einmal der sichtbarste Ausdruck der Irrenis und Wirrenis des Stalinismus: die Vernichtung der alten revolutionären Garde, der vorgeworfen wurde, im Solde Hitlers zu stehen, und die dies auch tatsächlich nebst anderen ebenso absurden Verbrechen eingestand, wofür sich im Übrigen nirgendwo auch nur der Abglanz eines handfesten Indizes auftreiben ließ. Selbst der Volksgerichtshof Freislers nach dem 20. Juli arbeitete mit Indizien und hatte im Übrigen solche Geständnisse nicht aufzubieten.

Verständlich, aber eben nur dies, wird dies dann, wenn man berücksichtigt, dass bis zum VII. Kongress der Kommunistischen Internationale, auf dem Dimitroff seine Grundsatzrede über den Faschismus hielt und damit bis zum Ende z. B. der DDR die Grundlinien der Interpretation des Faschismus in der orthodox-marxistischen Theorie festlegte, kaum eine theoretisch substantielle Auseinandersetzung stattgefunden hatte, sieht man einmal ab von Blochs Essay „Hitlers Gewalt“ (1924, in EdZ, 160 ff.). Bis dahin galt aufgrund innerparteilicher Auseinandersetzungen in der KPdSU zwischen Stalin und Bucharin die SPD als leibhaftig gewordener Sozialfaschismus, den es ebenso, wenn nicht heftiger zu bekämpfen galt als den Nationalsozialismus. Bemerkenswerterweise äußert sich Bloch nicht zu den Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD und hier hinwiederum mit den Trotzlisten. Bloch sieht wie viele europäische Intellektuelle in der Sowjetunion den Garanten für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und ist z. B. im amerikanischen Exil nicht bereit, die Kritik der Vertreter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zu akzeptieren. Er war bereit, Stalin zu verteidigen und mit sehr viel wohlwollenderen Augen auf die Sowjetunion zu blicken und seine in den zwanziger Jahren formulierte Kritik zu vergessen. Andere Kommunisten waren abgefallen, wie Arthur Koestler, William Schlam, der allerdings Trotzlist war, und nicht zuletzt Herbert Wehner, und drifteten zuweilen ab ins antikomunistische, politisch rechts orientierte Lager. Der Molotow-Ribbentrop-Pakt stürzte auch stahlharte Linientreue in tiefe Zweifel, zumal Moskau die Bruderparteien strikt dazu anhielt zu schweigen, jedenfalls keinen kritischen Gedanken zu diesem politischen Schachzug zu äußern.

Zu alledem schwieg Bloch, bzw. er arbeitete an seinem „Prinzip Hoffnung“, dem Buch über das Naturrecht, seiner großen Studie zum Materialismusproblem, und auch an seinem didaktisch glanzvollen Hegelbuch. Das Materialismusbuch ebenso wie das unter dem Titel „Naturrecht und menschliche Würde“ veröffentlichte Buch (1961) sind insofern nur bedingt als authentische Texte ihrer Entstehungszeit anzusehen, weil zwi-

schen dem ursprünglichen Manuskript und dem veröffentlichten Text Jahrzehnte liegen, in denen Bloch diese Texte umgearbeitet hat. Zu welchen radikalen Veränderungen, Streichungen und Neukonzipierungen er in der Lage war, kann jeder überprüfen, der die erste mit der zweiten Auflage des „Geist der Utopie“ (die erste Auflage ist *das* philosophische Buch des Expressionismus) vergleicht. Bloch hat diese Veränderungen nicht kenntlich gemacht, so dass man sich bei seinen im amerikanischen Exil entstandenen Büchern teilweise auf schwankendem Grund bewegt, wenn man vor allem seine Äußerungen zum orthodoxen Marxismus zeitlich fixieren will. Es wäre notwendig bei einigen seiner Bücher, den ursprünglichen Text mit allen Umarbeitungen in zeitlicher Abfolge vorzulegen. Dies gilt ebenso für die Datierung einiger zentraler Aufsätze.

Als Bloch 1949 seinen Lehrbetrieb an der Leipziger Universität aufnimmt, beansprucht er – und diesem Anspruch wird nicht zu Unrecht stattgegeben – die Position des Platzhirsches. Die sieben Jahre bis zu seiner Ausschaltung sind geprägt durch den üblichen akademischen Betrieb, in dem er sich Nischen organisiert. So hält er Vorlesungen zur Philosophiegeschichte, die sich von den frühen Griechen bis zur Gegenwart erstrecken – auch die christliche Philosophie des Mittelalters kommt ausführlich dargestellt vor. Seine Absicht war, dass er sehr bald entdeckte, dass die ausschließliche Beschränkung der gelehrten Philosophie auf Marxismus-Leninismus die Studierenden um den Reichtum des philosophischen Denkens bringt und im Übrigen dieses mögliche Erbe durch andere, konträre Positionen besetzen lässt. Bloch legte vor allem in akademischen Vorträgen ein Konzept des Marxismus vor, das bezogen auf die Neustrukturierung der Universitäten innerhalb der DDR mit der zentralen Stellung des Marxismus-Leninismus an die Schriften anknüpft, die zur Grundlegung des Wissenschaftsverständnisses der nachmaligen Humboldt-Universität, anhebend mit Kants „Streit der Fakultäten“, bestimmend beitrugen.

„Aus Zeiten stammend, worin die kapitalistisch fortgeschrittene Arbeitsteilung, folglich auch die wachsend eingerissene, allmählich anarchistisch gewordene Spezialisierung der Einzelfächer noch unbekannt war, liegt der Philosophie vor allem die Einheit des Wissens am Herzen ... Die Philosophie enthält, wenn sie etwas taugt, jenen bewegten *cantus firmus* in sich, der Halt und Richtung gibt; in dem und um den die Polyphonie des Wissens sich bewegt“ (PhA, 286). Schon sehr bald allerdings sah er auch die ständige Gefahr der Verflachung des geistigen Anspruchs, der die zu gewinnende Intelligenz abschrecken könnte. „Also gibt es auch in der Relation zur anfälligen Intelligenz nur das eine Gebot der Stunde: Ende des unangemessen erniedrigten Niveaus, Anfang einer Unterweisung, die sich vor geistigem Ultraviolett samt ihrem Gebiet nicht scheut. Verringerung des roten Oberlehrers, Vermehrung des roten Professors: das ist das Zeichen, unter dem der Marxismus nicht unwichtige Teil der Intelligenz vom Feinde loszureißen hat ... Es befördert die Wirksamkeit ... unter der Intelligenz, wenn die rote Implikation zwar nicht vom elfenbeinernen Turm, aber von Observatorien vertreten zu werden versteht. Mit der Ehre, die gerade auch in der Theorie den Ernst hat, den keine Mühe bleicht, und der Höhe, die nur bei Strafe einer platten und haltlosen Praxis gesenkt werden kann“ (PhA, 250).

Diese Kritik nimmt an Schärfe bis 1956 zu. „Wogegen unsere Studenten und vor allem auch ein großer Teil unserer älteren, sympathisierenden Intelligenz durch Schematiker gestört werden, deren Wappen der Papagei ist, mit Holzhammer daneben, dem zuschlagenden, nicht nur einbläuernden ... Auch sonst blühen Gegengaben aus dem

Westen: dessen Auskreisung von Marx wird in einigen Grundlagen-Vorlesungen mit dem ‚Kulturerbe‘ beantwortet, daß Platon ein reaktionärer Junker war, womit sichs hat, und Hegel im großen ganzen ein toter Hund ... Kein Zweifel also, daß westliche Ignoranz erfreut sein mag über solche Schmalspur, erleichtert sogar, was Freiheit wie Wahrheit angeht, die Verwechselung von dialektischem mit mechanischem Materialismus, mit der Subjektlosigkeit, Horizontlosigkeit der Mechanik“ (PhA, 324).

Natürlich wird dies alles zu einer Zeit geschrieben, in der Stalins Schrift über den „Dialektischen und historischen Materialismus“ der verbindliche Grundtext für den Parteilmarxismus bis zum Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus letztlich gültig war. Blochs Abweichungen vom offiziellen Marxismus beziehen sich im Kern darauf, dass durch den Dogmatismus und dessen klapperndes kategoriales Gerüst die Wahrnehmung von Neuem und Zukunfthaltigem versperrt wird. Und dies gilt besonders für die entsprechenden Lehrbücher des Marxismus-Leninismus. Das Geschichtsschema: Urgesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus und als Krönung der Sozialismus mit seiner Endstufe, dem Kommunismus, war nicht nur akademische Fingerübung, sondern verbindliches Interpretationsraster zur Bewertung gegenwärtiger politischer Prozesse. Ob damit allemal nach der Ausweitung des weltpolitischen Einflusses der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg überall passgenaue Analysen mit entsprechenden politischen Strategien entwickelt wurden, darf füglich bezweifelt werden. Selbst wenn man den Marxismus-Leninismus als eine Theorie mit zutreffender Praxis zu verstehen versucht, so bleibt, dass das einzige Interesse die Eroberung, Stabilisierung und erneute Ausweitung von Macht gewesen ist – und dieser verkappte Machiavellismus war der Fixpunkt des politischen Handelns. Der Zusammenbruch war die angemessene Probe auf das Exempel, durch das diese Theorie in ihrer Verfasstheit blamiert wurde. Der Scherbenhaufen, der übrig geblieben ist, zeigt, dass die Theorie nicht deswegen erfolgreich war, weil sie wahr, sondern weil sie machtgestützt und machtgeschützt war. Die Stärke war nicht die Wahrheit, sondern die militärische Macht, der letztlich die Wahrheit der Theorie gleichgültig sein konnte, wenn sie nur als Macht bestehen konnte. Aus der Perspektive Blochs hat der Marxismus-Leninismus sich um seine Zukunft gebracht, weil er sich gegen die Zukunft durch die Unterstellung, er sei die Zukunft, abdichtete; er ist ein geschlossenes und kein offenes System. Gerade weil der subjektive Faktor unterbestimmt, als eigenständiger Faktor nicht ernst genommen wurde, somit keine politischen Diskussionen stattgefunden haben, gerade darum unterblieben auch die Einmischungen der Bürger in ihre ureigensten Angelegenheiten. Wenn es dann doch geschah, wie am 17. Juni 1953, Oktober/November 1956, August 1968 und schließlich 1989, so wurde mit brutaler Gewalt reagiert bis eben auf 1989, wo in Rumänien die Macht zusammenkrachte, als der Generalsekretär der Partei, Ceauşescu, bei einer öffentlichen Ansprache ausgelacht wurde. Hier, wie auch sonst, war ironischerweise gemäß einer Bestimmung Lenins die revolutionäre Situation eingetreten: Die oben konnten nicht mehr, und die unten wollten nicht mehr.

Nicht umsonst hat Bloch im „Prinzip Hoffnung“ sich über viele Seiten mit dem antizipierenden Bewusstsein, den Tagträumen, den Vorstellungen einer besseren Zukunft, einer klugen, nach vorn hin offenen Praxis beschäftigt, um zu zeigen, dass in jeder geschichtlichen Situation die materiellen Voraussetzungen der Subjekte bedürfen, um zu realisieren, was möglich ist. Antizipation als kundige Kenntnis der Tendenz, als auf das Endziel Weisende, und Latenz als das, was objektiv möglich in einer Situation zu er-

warten ist, sind die Grundbestimmungen des menschlichen Bewusstseins, anthropologischer Grundbestand, wenn man denn bei Bloch von Anthropologie sprechen will. Sie ist gekennzeichnet durch Offenheit für neue, bisher unbekannte Erfahrungen und dadurch jeweilige Neujustierung des Bewusstseins. Front und Novum sind die Kategorien, die in jeder Situation entscheidend dafür sind, dass nach vorn gehandelt werden kann. Natürlich ist damit nicht gemeint, dass die vorhandenen materiellen Bedingungen nicht einbezogen werden sollen; ein Überspringen lässt zukunftsorientiertes Handeln scheitern.

Andererseits macht sich die Vergangenheit nicht nur in dem Alb bemerkbar, der auf den Hirnen der Menschen lastet, sondern ebenso darin, dass unabgegoltene Ansprüche auf ihre Realisierung warten. Zu diesem noch nicht Realisierten gehört als Kern die von Bloch häufig zitierte Forderung des jungen Marx, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Daraus folgt: „Keine wirkliche Installierung der Menschenrechte ohne Ende der Ausbeutung, kein wirkliches Ende der Ausbeutung ohne Installierung der Menschenrechte“ (NumW, 13). Zentral war deswegen die Beerbung der Sozialutopien und das Naturrecht. „Die Sozialutopie ging auf menschliches Glück, das Naturrecht auf menschliche Würde. Die Sozialutopie malte Verhältnisse voraus, in denen die Mühseligen und Beladenen aufhören, das Naturrecht konstruierte Verhältnisse, in denen die Erniedrigten und Beleidigten aufhören“ (NumW, 13).

Damit hat Bloch ein durchschlagendes Kriterium gefunden, mit dem er gesellschaftliche und politische Verhältnisse auf ihre Angemessenheit überprüfen kann – und dies gilt nicht nur für den Kapitalismus. Daher: „Aufhebung aller Verhältnisse, in denen der Mensch mit den Dingen zur Ware entfremdet ist und nicht nur zur Ware, sondern zur Nullität an Eigenwert. Keine Demokratie ohne Sozialismus, kein Sozialismus ohne Demokratie, das ist die Formel einer Wechselwirkung, die über die Zukunft entscheidet“ (NumW, 232).

Diese Formel Rosa Luxemburgs, die von Bloch häufig zitiert wird, wird ergänzt durch Lenins Auffassung vom Absterben des Staates, nicht von der Abschaffung – hier liegt der entscheidende Unterschied zum Anarchismus: „Wie es nach Lenins auffallendem Wort keinen freien Staat geben kann (denn wo Freiheit ist, gäbe es keinen Staat, und wo dieser, gäbe es keine Freiheit), so ist auch ein ‚wahrer Staat‘ ... eine *contradictio in adjecto*“ (NumW, 259). „Denn er (der Sozialismus, H. B.) intendiert die öffentliche Ordnung einer *norma agendi* nur als die unverdinglichte Ordnung einer öffentlich möglich gewordenen Freiheit der *facultas agendi* aller“ (NumW, 258). Vermutlich sind diese Überlegungen erst zu Papier gebracht worden, als Bloch nach 1956 kaltgestellt wurde; sie standen vermutlich nicht im Urtext, der während des Zweiten Weltkriegs verfasst wurde.

Es wäre falsch, wollte man schließen, dass Bloch mit der Neuformulierung einem bestehenden Liberalismus das Wort reden wolle. Vielmehr setzt er mit Kant auf den kategorischen Imperativ in der Weise, dass dessen tatsächlicher Vollzug nicht anders als in einer solchen Gesellschaft gedacht werden kann, in der die moralische Autonomie – und dies schließt die Verantwortung für den anderen notwendig mit ein, als sie dessen Autonomie nicht verletzen darf – Grundgesetz menschlichen Handelns ist. Es ist ein „Grenzideal“ (Bloch), für Bloch aber notwendig eines, das unbeschadet auch des missglückten Versuchs seiner Realisierung im Sozialismus gleichwohl nicht seinen moralisch zwingenden Charakter verloren hat. Aufrecht gehend können wir schon jetzt gemeinsam und jeder nach seinen Fähigkeiten den Weg dahin bereiten, indem wir z. B.

um die Anerkennung des Fremden als Person streiten. Denn „Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst“ (EidP, 13).

Abkürzungen der zitierten Literatur:

- EdZ: Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit (1935), erweiterte Auflage Frankfurt 1962
EidP: Ders., Tübinger Einleitung in die Philosophie, Frankfurt 1970
KnK: Ders., Kampf, nicht Krieg (hrsg. von Martin Korol), Frankfurt 1985
NumW: Ders., Naturrecht und menschliche Würde, Frankfurt 1961
PhA: Ders., Philosophische Aufsätze, Frankfurt 1969
TM: Ders., Thomas Münzer (1921), Frankfurt 1963

Schriften zum Migrationsrecht

6

Klaus Barwig/Rainer Döbbelstein (Hrsg.)

Den Fremden akzeptieren

Festschrift für Gisbert Brinkmann



Nomos